

ZüFAM-Newsletter | April 2018

Die Opioid-Epidemie in den USA und die Lage in der Schweiz

Der Konsum von Opioiden hat in den USA eine bisher nie da gewesene Dimension erreicht. Täglich sterben über 170 Menschen an einer Überdosis. Die Situation in der Schweiz sieht zum Glück anders aus – und das hat seine Gründe.

Mit dem Slogan «A drug to start with and to stay with» lancierte der Pharmakonzern Purdue in den Neunzigerjahren in den USA das Schmerzmittel Oxycontin. Selten war Werbung unfreiwillig ehrlicher. Oxycontin sollte in den Folgejahren für jene Schmerzmittel mit hohem Suchtpotenzial stehen, die Wegbereiter der aktuellen Opioid-Epidemie waren (und sind).

Das Zusammenspiel verschiedener Faktoren schuf die Basis für die heutige Situation. Einige von ihnen seien hier erwähnt:

- Die verbreitete Behauptung, dass Betäubungsmittel nur extrem selten abhängig machen würden
- Der Druck von Lobbyorganisationen auf die Ärzteschaft, die Leiden von Patientinnen und Patienten «ernster zu nehmen»
- Die aggressive Werbung für rezeptpflichtige Schmerzmittel (u. a. wurden 30 000 Gutscheine für Oxycontin an die Ärzteschaft verteilt, damit Patientinnen und Patienten ihre erste Ration kostenlos beziehen konnten)
- Die in Kliniken und Arztpraxen vielfach allzu lockere Verschreibung von Medikamenten mit Wirkstoffen, die ein hohes Suchtpotenzial aufweisen (Oxycodon, Tramadol, Fentanyl, Hydrocodon), zum Beispiel auch bei Ischiasleiden oder Zahnschmerzen
- Der weitgehende Mangel an Kontrollen und Regulationsmechanismen in Bezug auf die Verschreibung dieser Medikamente

Fatale Entwicklung

Die Konsequenz war eine stetige Zunahme des Opioid-Konsums und schliesslich der Opioid-Abhängigkeit. Die fatale Zwischenbilanz – denn noch ist kein Ende des Leids abzusehen – lässt sich u. a. durch folgende Fakten untermauern:

- Von 2000 bis 2015 kamen in den USA rund eine halbe Million Menschen wegen einer Opioid-Überdosis ums Leben.
- In vier von fünf Fällen begann der Konsum des illegalen Opioids Heroin nach dem Missbrauch verschreibungspflichtiger opioidhaltiger Medikamente.
- Allein 2015 wurden in Florida 250 «Pillenschleudern» geschlossen – das sind Arztpraxen, die Schmerzmittel gegen hohe Gebühren leichtfertig abgeben. In der Folge verkauften (abhängige) Klientinnen und Klienten die Medikamente auf der Strasse weiter und deckten sich dafür mit dem günstigeren Heroin ein.
- In den letzten Jahren nahmen synthetisch hergestellte Mittel zunehmend eine markant wichtigere Rolle ein, allen voran Fentanyl. Dieses wird allerdings nicht immer bewusst konsumiert: Teilweise mischen Dealer dem Heroin Fentanyl bei, das eine viel stärkere Wirkung hat, was zu einer tödlichen Überdosis führen kann.
- Von Juli 2016 bis September 2017 ist nach Angaben der US-Gesundheitsbehörde CDC die Anzahl vermuteter Opioid-Überdosen in 45 Bundesstaaten um 30 Prozent gestiegen.

Der eingangs erwähnte Slogan verschleierte die Gefahren dieses lukrativen Geschäfts – oder um es mit den Worten des Generalstaatsanwalts von Ohio, Mike DeWine, zu sagen: «Sie wussten, es war falsch, und sie haben es trotzdem getan – und sie machen damit weiter.» Sie machen tatsächlich weiter, zum Beispiel mit der Werbung für die diese Epidemie fördernden Schmerzmittel. Und dies, obwohl Schätzungen zufolge wegen der Opioid-Krise in den nächsten zehn Jahren Hunderttausende Todesopfer zu beklagen sein könnten.

Aussichten in den USA

Die aktuelle Epidemie verlangt nach Schritten auf verschiedenen Ebenen. Deren Wirksamkeit und politische Durchsetzbarkeit werden entscheiden, wie sehr und wie schnell der Opioid-Krise entgegengewirkt werden kann. Einen Beitrag zur Eindämmung des Notstands können u. a. folgende Massnahmen leisten:

- Das Gegengift Naloxon, das bei einer Überdosis Opioid Leben retten kann, wird mittlerweile von vielen Einsatzkräften (Polizei und Feuerwehr) auf sich getragen.
- Substitutionstherapien bei Heroinabhängigkeit (z. B. mit Methadon), die für Schadensminderung sorgen. Oft beträgt die Wartezeit jedoch über ein Jahr, und privat finanzierte Therapien sind für viele unerschwinglich.
- Der erleichterte Zugang zu Entzugstherapien.

- Die Ausweitung des Angebots an Drogenkonsumräumen (wie die in der Schweiz bekannten Kontakt- und Anlaufstellen K&A), wo medizinisches Fachpersonal anwesend ist und in einem Notfall sofort reagieren kann, die jedoch politisch umstritten sind.
- Drogentests, welche darüber Aufschluss geben können, was in einer unbekannten Substanz enthalten ist. So kann vor einer allfälligen Überdosis gewarnt werden, wenn sich beispielsweise zeigt, dass dem Heroin Fentanyl beigemischt wurde. Auch diese Massnahme ist vor allem in politisch konservativen Kreisen umstritten.
- Eine stärkere Überwachung der Verschreibung von Opioiden durch die Gesundheitsbehörden sowie die Schliessung von «Pillenschleudern».

All diese Einflussfaktoren sind vor dem Hintergrund zu sehen, dass nach wie vor viele Menschen in den USA aufgrund der ihnen fehlenden Versicherung keinen Zugang zur Gesundheitsversorgung haben.

Lage in der Schweiz

Die Situation in der Schweiz sieht glücklicherweise anders aus. So sorgt das Betäubungsmittelgesetz für eine ungleich strengere Regulierung der Abgabe und Bewerbung von Opioiden mit hohem Suchtpotenzial.

Verschiedene Angebote wie etwa die sogenannten K&A oder die Drogentests («Drug Checking», z. B. Drogeninformationszentrum DIZ, Informationen unter www.saferparty.ch/worum-gehts.html) leisten hierzulande wichtige Dienste, und last but not least ist das System der Krankenversicherung in der Schweiz auf einem ganz anderen Stand als in den USA.

Dennoch ist es wichtig, auch in der Schweiz auf die Risiken von Opioiden hinzuweisen. Prioritär ist sicher, dass die Patientinnen und Patienten diese Schmerzmittel über Fachpersonen beziehen und sich strikt an deren Anweisungen halten. Entsprechend zentral ist es auch, auf die Gefahren einer Selbstmedikation aufmerksam zu machen. Genauso ist der umsichtige Umgang der Ärzteschaft bei der – in den letzten Jahren gestiegenen – Verschreibung von Opioiden von grosser Bedeutung.

Flyer «Opioide als Schmerzmittel»

Mit dem Flyer «Opioide als Schmerzmittel – Abhängigkeit und weitere Risiken vermeiden» leistet die ZüFAM einen Beitrag zur Information und Sensibilisierung von Menschen, die bereits Schmerzmittel konsumieren oder in naher Zukunft solche einnehmen könnten. Ebenso eignet sich der Flyer zur Abgabe an Angehörige und weitere Personen im Umfeld von Direktbetroffenen.



Der Flyer kann bestellt oder heruntergeladen werden unter www.zuefam.ch → Angebot → Medikamente → Materialien.
(Lieferungen im Kanton Zürich sind kostenlos.)

Zürich, April 2018 / Das ZüFAM-Team

Quellen

- Kubillus Swantje: Opium für das Volk. In: NOVAcura, 17.3.2018.
- nzz.ch, 7.3.2018: Zahl der Opioid-Überdosen in den USA steigt stark an.
- Schaarschmidt Theodor: Drogenepidemie. 5 Fakten zur Opioid-Krise in den USA. In: Spektrum.de, 20.2.2018.
- Schmitt-Sausen Nora: Sucht und Drogen: Heroin überschwemmt die USA. In: aerzteblatt.de, Nr. 112 (2015).
- Simmank Jakob: Opioid-Krise. Der Notstand wird die Schmerzmittelsucht nicht beenden. In: ZEIT ONLINE, 11.8.2017.
- Tagesanzeiger.ch, 26.10.2017: Amerikas Drogenepidemie.

ZÜFAM

Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs
Schindlersteig 5, 8006 Zürich, Telefon 044 271 87 23, Fax 044 271 85 74
info@zuefam.ch, www.zuefam.ch